

Quelle:

*Polak, Regina (2025):
Umbrüche, Einbrüche,
Aufbrüche: Glauben lernen im
Krisen-Kontext.*

*In: DOKUMENTATION –
Mitteilungen des
Dokumentationsarchivs des
KJWÖ, Nr. 137 (03/2025),
S. 3-10*

*Medieninhaber, Herausgeber,
Redaktion und Hersteller:
Kath. Jugendwerk Österreich,
1010 Wien, Johannesgasse 16*



*Titelbild:
Kreuzweg zum Waldfriedhof,
Bad Erlach © Kromer*



**XIV. Jesus wird ins Grab gelegt -
Auferstehung**

Gew. FVV Erlach 1971 – 2001



Was glaubt Österreich? © ORF

UMBRÜCHE, EINBRÜCHE, AUFBRÜCHE: GLAUBEN LERNEN IM KRISEN-KONTEXT

Regina Polak

Aus der vielfältigen Kinder- und Jugendarbeit einer lebendigen Wiener Pfarrgemeinde kommend hat sich die Autorin dieses Beitrags über den Erwerb unterschiedlicher Studienabschlüsse als anerkannte Wissenschaftlerin an der Universität Wien etabliert.

*Assoc.-Professor **Mag. Mag. Dr. Regina Polak, MAS** ist Institutsvorständin am Institut für Praktische Theologie der Katholisch-Theologischen Fakultät und leitet aktuell das Forschungsprojekt „Was glaubt Österreich?“ ⁽¹⁾*

1. VORGESCHICHTE

1967 geboren, gehöre ich zu jener Generation, die in der Kirche des Zweiten Vatikanischen Konzils erwachsen wurde. In der Katholischen Jung­schar und Jugend war die Rezeption des Konzils verbunden mit kritischer Auseinandersetzung und Dekonstruktion von Formen des Glaubens, die viele Menschen als wenig lebensförderlich erlebt hatten. Dies war für Glaube und Kirchlichkeit nicht existenzbedrohend, weil wir religiös sozialisiert und kirchlich verwurzelt waren und sich die gesellschaftliche Zukunft vielversprechend darstellte.

Seither hat sich nahezu alles verändert. Wir erleben derzeit die dramatischen Auswirkungen von vier Jahrzehnten ökonomischer wie kultureller Hegemonie (Rainer Bucher) des Neoliberalismus, die u.a. zu einer radikalen Individualisierung geführt hat. Spätestens seit der Corona-Pandemie sind wir überdies mit einer Kaskade an Krisen konfrontiert. Kinder und Jugendliche wachsen im Horizont düsterer Zukunftsaussichten auf:

seien es die ökonomischen Verwerfungen, die Folgen des Klimawandels oder die Angriffe auf liberale Demokratien durch autokratische oder rechtsextreme Personen und Parteien.

Auch kirchlich zeigen sich die Folgen der konservativ-restaurativen Wende der Katholischen Kirche, die seit den 1980ern zur schleichenden Abwanderung des liberalen Flügels geführt hat, verschärft durch die Missbrauchsskandale. Mittlerweile ist nicht nur die traditionelle Kirchlichkeit erodiert, sondern auch der christliche Glaube von Implosion bedroht. Denn ohne Einbettung in eine im Alltag gelebte Praxis diffundiert mittelfristig auch der Glaube. Menschen benötigen für ihren Glauben sogenannte soziale „Plausibilitätsstrukturen“ (Peter L. Berger), d.h. kontinuierliche religiöse Kommunikation, regelmäßige religiöse Praxis und institutionelle Anbindung. Diesbezüglich wird sich meine KJS/KJ-Generation selbstkritisch fragen müssen, ob wir es verabsäumt haben, Kritik und Dekonstruktion um Rekonstruktion zu ergänzen, d.h. zu fragen, wie man unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen christlich glauben lernen kann. Die Katholische Jungschar und Jugend finden sich heute jedenfalls gesellschaftlich wie kirchlich in einer völlig anderen Situation wieder.

2. DIE SOZIORELIGIÖSE AUSGANGSLAGE

Die österreichische Gesellschaft ist auch aktuell noch von Religionsfreundlichkeit geprägt. Aber der christliche Glaube, wie ihn die biblische wie kirchliche Tradition bezeugen, ist zwischenzeitlich ein Minderheitenphänomen.

So zeigt z.B. die Studie „Was glaubt Österreich?“, die wir im Rahmen des Forschungszentrums „Religion and Transformation in Contemporary Society“ der Universität Wien in Kooperation mit dem ORF/Abteilung Religion & Ethik multimedial zwischen 2023-2024 durchgeführt haben, gravierende sozio-religiöse Um- und Einbrüche.



Als Kooperationspartner wirkte auch der ORF, Abteilung Religion & Ethik bei der Studie mit. Für die Sendung „Kreuz und Quer“ besuchte Clara Akinyosoye, die Leiterin der ORF-Minderheitenredaktion ausgewählte Studienteilnehmer*innen mit einer Sammlung REX-Gläser, die zu unterschiedlichen Themenfeldern mit Fragekärtchen gefüllt waren... © ORF, Kreuz&Quer.⁽²⁾

Zwar weiß ein signifikanter Teil der Befragten des repräsentativen Studienteils auch 2024 Religion durchaus zu schätzen:

- 47% der Befragten sind der Ansicht, dass Religion Menschen Halt und Orientierung gibt, 34% bejahen dies zumindest teilweise, nur 13% lehnen diese Aussage ab.
- 42% wissen die Bedeutung religiöser Rituale zu schätzen, die bei wichtigen und/oder schwierigen Lebensereignissen (Geburt eines Kindes, Hochzeit, Todesfall) helfen, dies lehnen nur 19% ab.
- 33% sind der Ansicht, dass Religion wichtige Werte vermitteln, 22% lehnen dies ab.
- Für 30% ist Religion wichtig für den sozialen Zusammenhalt, 34% bejahen dies teilweise, 29% verneinen diese Aussage.
- Eine religionslose Gesellschaft wünschen sich aber immerhin 41% der Befragten.

Aber das Antwortverhalten zu Fragen, die sich auf das Verhältnis zwischen Religion und Staat beziehen, zeigt eine enorme Distanzierung von einer kirchlich gelebten Religiosität.

- 42% möchten, dass der Staat dafür sorgt, Privilegien von Religionsgemeinschaften abzubauen, dies lehnen nur 16% ab.
- Nur 26% sind der Ansicht, dass der Staat Religionsgemeinschaften im Sozial-, Pflege- und Gesundheitsbereich unterstützen solle, 28% stimmen dem teilweise zu, und 32% lehnen dies ab.



- *Auch der staatlichen Förderung des Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen stimmen nur 26% zu, 29% teilweise, und 35% lehnen dies ab.*

Religion gilt demnach für einen großen Teil der Befragten als Privatsache und wird primär in ihren Funktionen für das Individuum geschätzt. Für die Kirche und den christlichen Glauben bedeuten diese Ergebnisse enormen Gegenwind.

Noch einmal verschärft wird die Lage angesichts der Glaubenswelten der Befragten.

- *Zwar geben 58% an, an eine Transzendenz zu glauben, aber mit 36% der Befragten (bei den Frauen sogar 40%), die an ein höheres Wesen, eine höhere Energie oder geistige Macht glauben, ist die Zahl der Personen, die an eine alternative, abstraktere Form von Transzendenz glauben, deutlich höher als jene, die angeben, an „Gott oder eine göttliche Wirklichkeit“ zu glauben. Diese Option haben 2024 nur mehr 22% der Befragten gewählt – darunter auch Muslim/innen.*

Auch inhaltlich zeigt sich eine große Bandbreite an Transzendenzvorstellungen.

- *Nur für 14% der Transzendenzgläubigen ist diese Transzendenz ein „persönlicher Gott, mit dem ich sprechen und zu dem ich ‚Du‘ sagen kann“.*
- *17% verstehen die Transzendenz als „universale Energie, Macht, Kraft, die alles durchströmt – wie Luft, ein Hauch o.ä.“.*
- *Für 23% ist die Transzendenz eine „unbegreifliche Wirklichkeit, die man letztlich nicht beschreiben kann“.*
- *10% verstehen die Transzendenz als „menschliche Idee oder Vorstellung“.*
- *Für 12% ist die Transzendenz eine „kosmische Kraft, die die Welt verbindet, ordnet oder heilt“*
- *und für 10% „das Wertvollste, der innerste Kern im Menschen“.*
- *11% stimmen der Aussage zu, dass diese Transzendenz „unendliche Liebe“ sei.*
- *Und selbst für die Befragten mit einem christlichen Selbstverständnis ist diese Transzendenz nur für 11% „ein Gott, der sich in Jesus Christus offenbart hat“.*

Selbst wenn man in den alternativen Transzendenzvorstellungen theologisch wohlmeinend Anküpfungspunkte an christliche Gottesvorstellungen finden kann (z.B. an den Heiligen Geist), oder annehmen darf, dass alternative Transzendenzvorstellungen bei Frauen weiter verbreitet sind, weil diese ihre spirituellen Erfahrungen nicht mehr mit der von zumeist Männern repräsentierten Gottesrede in Verbindung bringen können oder wollen: Die Erschütterung des christlichen Glaubens ist evident.



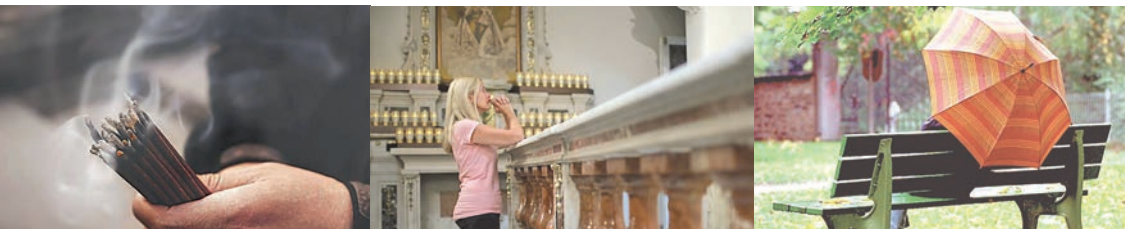
Niemand ist vollkommen, Charlie Braun. © Charles M. Schulz / Text: kromer

3. AUFBRÜCHE UNTER JUNGEN MENSCHEN?

Erstaunlich sind demgegenüber die Ergebnisse in der Kohorte der 14-25 Jährigen. Zwar ist ein christliches Selbstverständnis auch in dieser Kohorte kein Massenphänomen; aber diese Gruppe denkt häufiger als Durchschnitt über religiöse Fragen nach und bejaht auch öfter ein religiöses Selbstverständnis (35% im Vergleich zum Durchschnitt von 27% der Gesamtstichprobe).

- 30% geben an, an Gott oder eine göttliche Wirklichkeit zu glauben,
- 30% an ein höheres Wesen.
- Und von jenen, die an Gott oder eine göttliche Wirklichkeit glauben, ist dies mit 55% auch wichtiger für ihr Leben als für den Durchschnitt mit 45%.

Überdies geben die 14-25-Jährigen mit christlichem Selbstverständnis häufiger an, regelmäßig an Gottesdiensten oder Andachten via Medien teilzunehmen, sie besuchen häufiger außerhalb des Gottesdienstbesuches Kirchen oder lesen häufiger in der Bibel, fasten, pilgern und bilden sich häufiger weiter als der Durchschnitt. Zugleich geben nur 20% an, dass eine Religionsgemeinschaft in ihrer Kindheit und Jugend sehr wichtig war bzw. ist (gegenüber 25% in der Gesamtstichprobe).



Jugendliche suchen Orientierung und Halt... © religion@orf.at⁽²⁾

Ob und inwiefern es sich hier um einen – nachhaltigen – Aufbruch handelt bzw. wie dieser theologisch zu bewerten ist, kann vorläufig nur mit Vorsicht gesagt werden. Aber offensichtlich verändert sich das Verhältnis junger Menschen zu Religion. Dies lässt sich einerseits durch Migrationseffekte erklären, aber die höheren Werte zeigen sich nicht nur bei Muslim/innen, sondern quer durch alle Konfessionen. Vergleichsstudien lassen vermuten, dass junge Menschen ein entspannteres und unbefangeneres Verhältnis zu Religion haben als meine Generation. Insbesondere die Corona-Pandemie hat die Suche nach Orientierung und Halt in einer säkularen und religiös wie weltanschaulich pluralen Gesellschaft beschleunigt. Auch wenn es sich dabei zum Teil um marktförmige Lifestyle-Phänomene handeln mag: Für die Kirche bieten sich hier durchaus zahlreiche Anknüpfungspunkte. Problematisch ist allerdings die Tendenz zu individualisierten religiösen Idiosynkrasien, d.h. zu Religiositäten, die sich gegenüber (selbst)kritischer und rationaler Reflexion verschließen und oft auch gar nicht den Anspruch haben, intellektuell redlich und vernünftig zu sein. Hauptsache, es „funktioniert“ und hilft z.B. bei der Stabilisierung von Identität in einer unübersichtlichen und bedrohlichen Welt.

4. KONSEQUENZEN FÜR DIE KATHOLISCHE JUNGSCHE UND JUGEND

Aus meiner Sicht sollte hinkünftig die Frage verstärkt im Zentrum stehen, wie Kinder und junge Menschen in dieser Situation den christlichen Glauben als Lebensform kennen und leben lernen können: es geht um die Wiederbelebung einer theologisch verantworteten Katechetik. Freilich haben Katholische Jungschar und Jugend meiner Erinnerung nach diesbezüglich gewisse Berührungsängste. Aber angesichts des traditionell kritischen Zugangs zu Glaube und Kirche sehe ich für Jungschar und Jugend keinen Grund zur Sorge, jungen Menschen mit Katechese zu schaden (was leider nicht für alle kirchlichen Kinder- und Jugendbewegungen gilt). Katholische Jungschar und Jugend wissen um die Gefahren religiöser Erziehung und sind sich überdies der Bedeutung christlicher Nächstenliebe und gesellschaftlicher Verantwortung bewusst. Auch die bestens etablierte Kultur (selbst)kritischer Reflexion darf und muss nicht aufgegeben werden.

Herausfordernd ist es aber wahrscheinlich, sich der spirituellen und geistlichen Vertiefung des Glaubens zuzuwenden, d.h. sich praktisch wie theoretisch mit den vielfältigen Traditionen christlicher Spiritualität zu beschäftigen, d.h. den geglaubten Glauben (altersspezifisch) mit persönlicher Erfahrung zu verbinden. Beten lernen und liturgisches Lernen stehen daher an oberster Stelle.

Weil christliche Spiritualität nicht auf eine diffuse, individualistische Wohlfühl-Emotionalität zielt, bedarf es weiters religiöser und christlicher Bildung, zu der auch die intellektuelle Reflexion der Inhalte spiritueller Erfahrungen gehört. Das zu erwerbende Glaubenswissen dient freilich nicht der Sachinformation, sondern der Transformation des Lebens von Menschen in ihren Beziehungen zu Gott, Mitmenschen und Welt. Religiöse Bildung kann außerdem heute nur mehr im Dialog mit einer säkularen und religiös wie weltanschaulich pluralen Gesellschaft erfolgen.

Dazu braucht es anschlussfähige Übersetzungen des christlichen Glaubens – eine auch in der Theologie und Kirche anstehende Aufgabe.

Nicht zuletzt haben junge Menschen Interesse vor allem an jenen Dimensionen des Glaubens, die eine Einbettung des Individuums in größere Sinn-erzählungen ermöglichen – wie sie z.B. Eschatologie und Apokalyptik bieten, also jene Traditionen, die Hoffnungsoptionen für die Zukunft ermöglichen. Christlicher Glaube besteht nicht nur aus Dogma und Ethik, sondern eröffnet den Zugang zu sinnstiftenden Erzählungen, die über den Einzelnen hinausgehen.

Ohne externe Unterstützung werden diese Herausforderungen wohl nicht zu bewerkstelligen sein – intergenerationaler Dialog innerhalb der Kirche oder spirituelle, religionspädagogische und theologische Weiterbildung sind gefragt. Die Kirchenleitung sollte dafür Ressourcen zur Verfügung stellen. Zur Ermutigung sei daran erinnert, dass in der Bibel wie auch in der Kirchengeschichte Krisenzeiten der beste Nährboden für das Wachstum und die Weiterentwicklung des christlichen Glaubens waren. Und: Für solche Zeiten hat Gott seine besondere Nähe und Hilfe versprochen. 

Quellennachweise:

- (1) Der Endbericht mit den Studienergebnissen wird im Frühjahr 2025 publiziert; vorläufig: Was glaubt Österreich? online: <https://wasglaubtoe.univie.ac.at/> (12.02.2025).
- (2) aus der Zusammenarbeit mit der Universität Wien hat der ORF mehrere Projekte umgesetzt. Die im Beitrag von Kreuz&Quer angesprochenen Fragen aus den bunten Rexgläsern sind hier dokumentiert: <https://religion.orf.at/stories/teamglaubensfragen>
- (3) Einen Überblick über das Kooperationsprojekt mit dem ORF findet man hier: <https://religion.orf.at/wasglaubtoesterreich>